

## Koloniale Straßennamen in Ehrenfeld

von Zhim-xun Ho

Zum Vortrags- und Diskussionsabend am 19.03.2009 durften wir Ralf Berger, langjähriges Vorstandmitglied des Allerweltshaus e.V. Köln, als Referent begrüßen. Er interessiert sich schon lange für sein Umfeld und macht auch Stadtteilführungen in Ehrenfeld.

Herr Berger teilte zu Beginn des Vortrags Kopien der Straßenkarte von *Ehrenfeld* aus, damit das Publikum sich ein genaues Bild der Straßenlage machen konnte. Er gliederte den Vortrag in drei Teile: 1. Ehrenfeld im Allgemeinen und dessen Entstehung, sowie die Kategorisierung der Straßennamen. 2. Ostafrika und 3. China.



Er unterteilte Ehrenfeld in vier Teile, die auf der Kopie der Straßenkarte gut zu erkennen waren. Altehrenfeld habe keine durchgeplante Infrastruktur, da im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert die Häuser und Fabriken sowie die Straßen willkürlich gebaut wurden. Es habe, eingegrenzt von der Subbelratherstraße, Venloerstraße, Inneren Kanalstraße und dem Bahndamm, 40 Fabriken gegeben, die zu einem Teil Chemiewerke waren. Die meisten Spekulanten, die

die Grundstücke verkauften, hätten sich in den Straßennamen verewigt. Herr Berger nannte dazu das Beispiel des Tapetenherstellers Phillip, der der Namensgeber der Phillipsstraße war. Im 20. Jahrhundert habe man vielen Straßen die Namen von Literaten und Wissenschaftlern gegeben, wie man an der Keplerstraße, Gutenbergstraße oder Körnerstraße sehen könne. Die Klarastraße sei die einzige Straße in Altehrenfeld, die nach dem Vornamen einer Frau benannt wurde. Sie war die Gattin des Fabrikanten Schulz und späteren Bürgermeisters von Ehrenfeld.

Herr Berger nannte als zweites Viertel das Tintenviertel, das hinter dem Bahndamm läge. Viele Straßen habe man nach den Namen von Fabrikanten genannt, wie die Ottostraße, Overbeckstraße oder Liebigstraße. Dort wohnten meist Beamte und Angestellte, die viel am Schreibtisch mit Tinte gearbeitet haben, was im Volksmund ausschlaggebend war für die Namensgebung dieses Viertels.

Das dritte Karree auf der linken Seite der Venloerstraße stadtauswärts sei das neuere Industrieviertel aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert gewesen. Straßen wie die Hackländerstraße, Christianstraße und Leyendeckerstraße zeugen noch von dieser Namensgebung. Herr Christian von der Christianstraße habe sich mit der Schönsteinstraße zweimal in dem Viertel verewigt, da er in seiner Fabrik schöne Steine hergestellt habe.

Als das vierte und letzte Viertel nannte Herr Berger das Genossenschaftsviertel, da die *Wohnungsbaugenossenschaft* für den Bau der Straßen verantwortlich gewesen sei. Die Bezeichnung der Straßen komme aus dem früheren Bezug zur Landwirtschaft. Dazu nannte

er die Landmannstraße und die Fridolinstraße, die ihre Bezeichnung von dem Schutzheiligen der Bauern, Fridolin, bekam. Die Eisheiligenstraße jedoch beziehe sich auf die ersten Vorstände der Wohnungsbaugenossenschaft, Herr Schmitz, Herr Steinkrüger und Herr Fasters. Man habe sie Eisheilige genannt, weil sie so trocken gewesen seien.

Kurz vor dem ersten Weltkrieg oder während der Nazizeit habe es Namensänderungen von Straßennamen gegeben, wie die Wißmannstraße, die vorher Hermannstraße hieß, und die Gravenreuthstraße. Man habe diese Straßen aus Propagandazwecken unbenannt, um die nationale Einheit zu stärken. Viele Bevölkerungsgruppen konnten sich nicht mit der deutschen Nation identifizieren. Die preußische Führungsschicht strebte diese Einheit an, wobei andere Regionen wie Bayern oder das Rheinland dem Unterfangen sehr misstrauisch gegenüberstanden. Für die Stärkung der nationalen Identität, schuf die Regierung zwei Feindbilder: Die Ultramontanen Katholiken, die sich dem Papst zugehörig fühlten, und die Sozialisten, die ohnehin schon verboten waren. Zusätzlich wurden viele Vereine gegründet, um das Zugehörigkeitsgefühl zu stärken. Zum einem war da der Marineverein, der die Stärke der deutschen Marine propagierte und zu einem nationalen Konkurrenzdenken gegenüber den Briten aufrief, und zum anderen Kolonialvereine, die regelmäßig Publikationen veröffentlichten und Veranstaltungen gaben. Schwer habe sich die Regierung mit der Einbeziehung der Arbeiterklasse getan.

Die Unternehmer in Ehrenfeld stellten zu dieser Zeit fest, dass extrem schlechte Wohnverhältnisse bei der Arbeiterklasse vorherrschten. Man hatte Angst, vor sozialen Unruhen. Deswegen gründeten fast alle Unternehmer von Ehrenfeld, neun Pfarrer, Ärzte und Lehrer sowie 74 Handwerker, Arbeiter und Gewerkschafter die Ehrenfelder Genossenschaft. Diese Zusammenkunft sei zu jener Zeit sehr unüblich gewesen. Den Arbeitern habe man sehr günstige Bedingungen geboten. Sie mussten sehr wenig in den Genossenschaftsfond einzahlen. Die Forderung war anfangs, dass sie Eigentum erwerben sollten, was aber auf Grund ihrer finanziellen Situation nicht möglich war. Die Ehrenfelder Genossenschaft war später für die Namensgebung von drei Straßen verantwortlich: Die Takustraße, die Iltisstraße und die Lanzstraße. Diese drei Straßennamen beziehen sich auf die Niederschlagung des Boxeraufstands in China, was später noch erläutert werden sollte.

Ralf Berger sieht in den Straßennamen die geschichtlichen Brüche aber auch Kontinuität. Meistens nehme man nur die Brüche wahr, die den Zeitgeistwandel demonstrieren von dem Deutschen Kaiserreich über die Weimarer Republik über den Nationalsozialismus bis hin zur Bundesrepublik Deutschlands. Er nannte dazu das Beispiel der Behrenstraße in Düsseldorf. Zur Kaiserzeit habe sie Wilhelmstraße geheißen. Dann habe man die Straße zur Behrenstraße umbenannt. In der Nazizeit nannte man sie nach Julius Hoffmann, der eine Razzia für die Nazis anführte und daraufhin vermutlich von Sozialisten ermordet wurde. Und erst seit der BRD hieße sie wieder Behrenstraße. Daraufhin ergänzte ein Gast aus dem Publikum, dass man an Hand der Erzbergerstraße so ein Beispiel auch in Köln fände.

Herr Berger schloss somit das Thema Straßennamen in Ehrenfeld und wies daraufhin, dass man sich bei seinen mitgebrachten Büchern bedienen könne, falls es weitere Fragen zu den Straßennamen im Allgemeinen gäbe.

In Ostafrika hätten *Hermann von Wissmann* und *Karl von Gravenreuth* (die Namensgeber der Wißmannstraße und der Gravenreuthstraße) eine wichtige Rolle gespielt. Dazu teilte Ralf Berger Kopien von einem älteren Atlas aus, damit man sich ein genaues Bild von Wissmanns

Reise machen konnte. Hermann von Wissmann sei ein typischer preußischer Adeliger gewesen, der in Frankfurt an der Oder geboren wurde. Karl von Gravenreuth hingegen kam aus einer bayerischen Adelsfamilie. Der preußische Adel habe in Deutschland immer eine besondere Rolle gespielt. Wegen Verschuldung oder weil viele Ländereien der Adeligen zu klein waren für die moderne Landwirtschaft, mussten viele Adelige ihre Ländereien aufgeben, was sie beschäftigungslos machte. Dennoch waren sie einen hohen Lebensstandard gewöhnt. Demzufolge erhob der König von Preußen diese Klasse der Adeligen zur Militärkaste, dies geschah zumeist zu in Preußen. Die Adligen sahen sich selber als die besseren Menschen, als die herrschende Klasse an. Im Gegensatz zu den Arbeitern waren die Adligen ziemlich weiß, wodurch man gut die blauen Adern erkennen konnte. Dies führte laut Herrn Berger zu der Denkweise, dass die Adligen blaues Blut und das gemeine Volk nur rotes Blut hätten. Die preußische Erziehung verstärkte diesen Überlegenheitswahn der Adligen, die durch die militärische Ausbildung auch noch eine besondere Umgangsform erlernten. Exemplarisch kann man dies an den Lebensläufen von Wissmann und Gravenreuth sehen, die Beide bereits mit neun Jahren auf einer Kadettenschule waren. Ab 1911/1912 wurde diese Denkweise der Überlegenheit durch die deutsche Regierung mit der Theorie der Blutnation noch verstärkt.



Wissmann und Gravenreuth waren beide Offiziere und Kolonialbeamte, wobei Wissmann auch sogenannter Forschungsreisender war. Sie gingen beide mit Forschungsreisen an und waren damals Pioniere der Forschung. Um die Art der Forschung der damaligen Zeit zu veranschaulichen, gab Herr Berger dazu ein Buch herum, was den Forschungsstand von 1899 beschrieb. In den Karten dieses Buches konnte man weiße Flecken auf den Landkarten von Afrika

sehen, da zu dieser Zeit kein Europäer jemals dort gewesen war. Außerdem gab es den Mythos von Timbuktu, was-so erzählte man sich zu jener Zeit- eine Stadt voll Gold gewesen sein soll. Oftmals hatten die Forscher solche Aufträge (die Entdeckung Timbuktus) von der Regierung bekommen. Forschungsreisen bezahlt aus privaten Mitteln waren die Seltenheit. So bekamen auch Wissmann und Gravenreuth Aufträge, nach Afrika zu fahren und diese weißen Flecken auf der Landkarte zu beseitigen. Infolge der sehr vorsichtigen Kolonialpolitik von Bismarck, ging Wissmann zum belgischen König, um einen Auftrag nach Afrika zu bekommen. Wissmann ist der Gründer der belgischen Kolonie Leopoldville (heute Brazzaville) in Kongo. Abgesehen von diesem Auftrag waren Wissmann und Gravenreuth in Afrika für die *Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft*, welche keine staatliche Institution war. Um symbolisch ihr Terrain in Afrika gegen die anderen europäischen Nationen abzugrenzen, legten sie den Stammesführern Schutzverträge vor, in denen sie im Austausch von Schutz berechtigt waren, Ressourcen abzubauen und Handel mit den Stämmen zu treiben. Wissmann kam mit 19 Schutzverträgen nach Deutschland und legte diese Bismarck vor. Der jedoch soll gesagt haben: „Ein Stück Papier mit Negerkreuzen drunter. Was soll ich damit?“. Kurz vor dem ersten Weltkrieg wandelte sich die Kolonialpolitik Deutschlands. Die Deutsch-

Ostafrika Gesellschaft wurde verstaatlicht und die Ausgaben für die Kolonialpolitik wesentlich erhöht. Die deutsche Regierung hat das in den Verträgen ausgemachte Schutzgebiet zur deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika gemacht. Vom Publikum kam ein Einwurf, dass die ersten Gebiete in Afrika im Privatbesitz von einigen wenigen gewesen seien. Durch den zunehmenden wirtschaftlichen Druck sah Deutschland sich gezwungen, diese Gebiete zu verstaatlichen.

Neben der Eroberung dieser Gebiete kam es durch Missionare zur geistigen Zerstörung der dort ansässigen Menschen. Es wurde eine Überlegenheit der Religion und der europäischen Ideologie gelehrt, was sich in der technischen Überlegenheit ausdrücken ließ. Es kam dann zu Zwangsrekrutierungen und zur Zwangsarbeit auf den Plantagen. In den Kolonien kam es immer wieder zu Aufständen, manche endeten in Massakern.



Ralf Berger erläuterte den Lebenslauf von Hermann von Wissmann, der 1853 in Frankfurt an der Oder geboren wurde. Er ging in Erfurt zum Gymnasium und war auf der Kadettenschule. 1874 war er bereits Leutnant und 1881 machte er die erste Forschungsreise für die Deutsch-Ostafrika Gesellschaft. Er war der erste Mensch Europas, der von der Westküste Afrikas (Luanda) zur Ostküste Afrikas (Sansibar) reiste. Er brauchte 11 Monate zur Überquerung des Kontinents, die ohne Unterstützung des Sklavenhändlers Tippu-Tip nicht gelungen wäre. 1883 bis 1885 eroberte er mit Hilfe von Kalamba Mukenge, König der Bashilange, das südliche Kongobecken für die belgische Krone. Mit 48 Trägern und 150 vor Ort Rekrutierten gründete er Leopoldville. Er reiste dann nach Mosambik, um mit der Hilfe der Briten über Sansibar nach Ägypten zu kommen, damit er sich von seiner Reise erholen konnte. 1888 brach an der Ostküste ein großer Aufstand aus, der Araberaufstand genannt wird, obwohl dort kaum Araber lebten. Der Aufstand wurde hauptsächlich von den Sklavenhändlern und Händlern angeführt, die Unterstützung von den Arbeitern der umliegenden Plantagen bekamen. Sie fühlten sich in der Ausführung ihrer Tätigkeiten durch die Kolonialmächte England und Deutschland behindert. Während dieser Aufstände wurde der Reichskommissar Peters vom Geschehen abberufen wegen seiner äußerst brutalen Vorgehensweise. Wissmann wurde daraufhin sein Nachfolger und bekam mehr Ressourcen zur Verfügung gestellt: Unter anderem 2 Millionen Reichsmark, 21 Offiziere, 40 Unteroffiziere, 5 Schiffe, die er von den Engländern kaufte. Der Aufstand wurde mit wenig Verlust auf deutscher Seite blutig niedergeschlagen. Die Opferzahlen von den Aufständischen werden von der *Deutschland Postkolonial – erinnern und versöhnen e.V.* (DEPO) auf rund 300 000 geschätzt. Drei Jahre nach dem Aufstand wurde Wissmann krank und musste zurück nach Deutschland gehen. In London gründete er mit anderen Kolonialisten einen Bund zum Schutz der Wildtiere in Südafrika. Danach war er für eine kurze Zeit wieder Reichskommissar in Afrika, musste aber wieder nach Deutschland zurückkehren und starb 1905 bei einem Jagdunfall.

Die heutige Bewertung Wissmanns sei sehr ambivalent. Der jetzige Regierungschef der Demokratischen Republik Kongo nannte ihn einen „großen Afrikaner“. Laut einem Zitat von Bismarck ist er „als einziger mit einer weißen Weste aus Afrika wiedergekommen“. Man habe ihm eine große Nähe zu den Menschen in Afrika attestiert. Dennoch sei er verantwortlich für die rund 300 000 Menschen, die während des Aufstandes getötet wurden. Wesentlich bekannter ist der Maji-Maji Aufstand von 1905 (also in der Post – Wissmann-Zeit), der sich gegen eine Besteuerung einheimischer Güter und gegen eine Verschärfung der Arbeitsbedingungen auf den Plantagen richtete und ca. 75.000 Opfer forderte.

Es wurde noch ergänzt, dass Wissmann im Kölner Melatenfriedhof begraben liege und es Pflegegemeinschaften gäbe, die sein Grab regelmäßig pflegten. Außerdem gebe es in ganz Deutschland ungefähr 8 bis 9 Wißmannstraßen. Man habe diese Namensänderungen (unter anderem in Düsseldorf) vorgenommen, um die Straßen neu zu präsentieren und um einen seriöseren Eindruck zu erwecken. Man stellte auch die Frage, wann es angemessen wäre, einen Straßennamen zu ändern, und wann eine Änderung zu skandalös wäre. Dazu gab man zur Veranschaulichung ein Beispiel aus Ehrenfeld. Die Straßen im „Afrikaviertel“ hießen in der Vergangenheit Karl-Peters-Straße, Lüderitzstraße und Gustav-Nachtigall-Straße, die man im Zuge einer Aktion, die von den Grünen Bezirksvertetern unterstützt wurde, 1988 in Namibiastraße und Usambarastraße umbenannt habe. Nur die Gustav-Nachtigall-Straße heiße heute immer noch so, wie sie damals hieß. Das läge an dem Maß der Grausamkeit, die bei Karl Peters und Lüderitz wesentlich extremer gewesen sein soll. Ralf Berger erläuterte den Lebenslauf von Karl von Gravenreuth, der 1858 in München geboren wurde. Er war Kadett im Infanterieregiment. Mit 27 Jahren ließ er sich von der Armee beurlauben, um zur Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft zu gehen und dort als Sekondeleutnant zu arbeiten. 1889 war er Chef der Wissmann-Truppe und stellvertretender Reichskommissar. Bei dem sogenannten *Araberaufstand* war er der militärisch Verantwortliche für dessen Niederschlagung. Man habe in einer kleinen Provinzstadt die eigene Flagge gehisst und eine andere Flagge niedergeholt. Zudem drang Gravenreuth mit seinem Hund in eine Moschee ein, um jemanden zu sprechen, und störte somit eine religiöse Zeremonie. Diese beiden Handlungen erzürnten die Menschen, dies und weiteres führte schließlich zum Araberaufstand. Er war demnach maßgeblich am Ausbruch und an der Niederschlagung dieses Aufstandes beteiligt. Aus gesundheitlichen Gründen musste er danach zurück nach Deutschland reisen. 1891 wurde er nach Kamerun geschickt, um im nördlichen Schutzgebiet Unruhen zu bekämpfen. Dafür stellte er eine Söldnertruppe in Dahome (das heutige Benin) auf. Dort kaufte er Arbeiter an, die im britischen Kuli-System (von den Engländern entwickeltes System für chinesische und indische Arbeiter, die unter sklavenähnlichen Umständen die Infrastruktur der britischen Kolonien aufbauten) arbeiteten. Dieser Umstand wurde vom deutschen Staat geheim gehalten und Grafenreuth wurde dafür scharf kritisiert, da dies die antibritische Propaganda Deutschlands karikierte. Mit dieser Söldnertruppe führte er zwei große Schlachten gegen die Kpe am Kamerunberg und gegen die Banko am Fluss Abo. Dort wurde er 1891 von einem vergifteten Speer getroffen, an dem er letztendlich starb.



*Wilhelm Andreas Jakob Emil von Lans* war der Kommandant des *Kanonenbootes Iltis* (deshalb Iltisstraße), welches das von Chinesen besetzte *Taku* (deshalb Takustraße) beschoss. Dies geschah im Kontext *des Boxeraufstands*. Herr Lans wurde 1861 in Hamminkeln am Niederrhein geboren. Er durchlief eine Kadettenausbildung in Bensberg

und in Berlin. 1871 ging er zur kaiserlichen Marine. Er war für die deutsche Marine weltweit unterwegs. So war er auch in Südamerika, Afrika und Indien. Im Februar 1899 war er Korvettenkapitän der SMS *Iltis*. Ein Jahr später wurde er Kommandant der gesamten europäischen Flotte, was zu jener Zeit eine Besonderheit darstellte. Bei dem Gefecht für die Eroberung des Forts *Iltis* wurde er schwer verwundet und musste nach Europa zurückkehren. Er wurde dann in den Adelsstand erhoben und wurde Admiral, was bei der deutschen Marine der höchste Rang war, den man erreichen konnte. 1944 starb er in Berlin. Nach ihm wurden 10 Straßen in ganz Deutschland benannt.



Die Dörfer in China im 19. Jahrhundert hatten eine sehr weit entwickelte handwerkliche Produktion und ein fortgeschrittenes landwirtschaftliches System mit einem gut funktionierenden Binnenhandel. Das letzte chinesische Kaiserhaus aus der Mandschurei versuchte für seine eigenen Interessen, möglichst viel aus der Landbevölkerung herauszuholen. Aber die Mehrheit der chinesischen Bevölkerung empfand die Herrschaft des Kaiserhauses aus dem nördlichen Gebiet von China als eine fremde Herrschaft. Die Gesellschaft zu jener Zeit stand regelrecht still. Es fehlte eine wirtschaftliche Dynamik. Zur gleichen Zeit erreichten auch die Kolonialmächte China, nicht nur um Handel zu treiben, sondern auch um Einfluss auszuüben. So kam es öfters zu Interessenkonflikten mit dem chinesischen Kaiserhaus, das sich auf Grund der technischen Überlegenheit der Europäer provoziert fühlte. Diese Spannungen entluden sich zum Beispiel im Opiumkrieg, in dem es um Freihandel mit Opium und anderen Produkten ging. England gewann wegen technischer Überlegenheit diesen Krieg und China musste eine Konzession für den Freihandel ausstellen. So gewannen England und die anderen europäischen Mächte mehr Einfluss auf China. 1850 bis 1860 entlud sich die prekäre Situation in einem Bauernaufstand, der sich von Süden nach Norden ausbreitete und in der mehr als 500 000 Menschen mitwirkten. Diese *Tai-Ping-Bewegung* forderte die gerechte Verteilung des Bodens, die Abschaffung des Feudalsystems, die Beendigung des Außenhandels und die Auflösung des Klassensystems. All diese Forderungen waren religiös begründet, wie zu jener Zeit alle Handlungen religiös begründet werden mussten. Diese Religion war eine abgeleitete Volksreligion mit christlichen Elementen. Der Buddhismus an sich war bei der Tai-Ping-Bewegung verhasst, da man diese Religion mit der herrschenden Schicht gleichsetzte. Die Bewegung nahm die Stadt Nanking ein und hatte den Plan, Peking einzunehmen, dies aber scheiterte. China war zu zwei Drittel in der Kontrolle der Tai-Ping. Dieses Beispiel zeige auf Grund der einheitlichen Bewegung die Handlungsfähigkeit von China. Selbst die europäischen Mächte hätten China nicht einfach einnehmen können.



Neben dem Taiping-Aufstand gab es den Boxeraufstand, was eine relativ moderne Bewegung war und nicht nur von den Bauern, sondern auch von der städtischen Bevölkerung unterstützt wurde. Anfangs nannte sich die Bewegung „die Gesellschaft der großen Messer“. Die erste Gruppe dieser

Bewegung gab sich den Namen „Faustkämpfer für die himmlische Gerechtigkeit“, woraus die Engländer Boxer ableiteten. Diese Bewegung hatte eine dezentrale, aber effektive Organisationsstruktur. Zudem waren dort auch chinesische Kampfkunstschulen vertreten, die die Soldaten in Trance versetzten, um sie auf den Kampf vorzubereiten.

Ein Gast fragte, wie groß dieser Boxeraufstand gewesen sei. So genau wisse man es nicht, antwortete Berger. Ein Deutscher Soldat hätte dazu geschrieben, dass man unter je 15 toten Menschen nur je einen Aufständigen gefunden hätte. Man hätte wahllos Menschen umgebracht, egal ob Frauen oder Kinder.

Der Anlass für die Expedition nach China war die Ermordung des Deutschen Gesandten *Freiherr von Ketteler* im Juni 1900. Deutschland schickte unter der Führung von Graf von Waldersee 20000 Soldaten nach China. Laut den Dokumenten führte Deutschland zum ersten Mal Krieg gegen die Zivilbevölkerung. Angeblich sei dieser Krieg auch eine Probe für den Ersten Weltkrieg gewesen. Die Deutschen schlugen den Boxeraufstand innerhalb weniger Tage nieder. Der Friedensvertrag, der *Boxerprotokoll* genannt wurde, leitete die Kolonialzeit in China ein. China musste 200 Millionen Dollar Entschädigung an die Kolonialmächte zahlen. Angehörige des Kaiserhauses, die mit den Boxern kollaboriert hatten, wurden hingerichtet. Die rituelle respektvolle Verbeugung vor dem chinesischen Kaiser wurde durch das Protokoll abgeschafft, wodurch der Kaiser zu einer lächerlichen Figur erklärt wurde. Die Deutschen Soldaten konnten Peking 3 Tage lang plündern. Hinzu kam noch eine besondere Demütigung. Der chinesische Thronfolger musste nach Berlin reisen, um vor dem Deutschen Kaiser hinzuknien. Grundsätzlich verfolgten die Deutschen in China eine aggressivere Kolonialpolitik. Exemplarisch gibt es hierzu die *Hunnen-Rede* von Kaiser Wilhelm II., die er in Wilhelmshafen anlässlich der Entsendung der Deutschen Truppen nach China hielt: „Eine große Aufgabe harret eurer: ihr sollt das schwere Unrecht, das geschehen ist (die Ermordung Kettelers), sühnen. Die Chinesen haben das Völkerrecht umgeworfen, sie haben in einer in der Weltgeschichte nicht erhörten Weise der Heiligkeit des Gesandten, den Pflichten des Gastrechts hohn gesprochen. (...) Bewährt die alte preußische Tüchtigkeit, zeigt euch als Christen im freundlichen Ertragen von Leiden, möge Ehre und Ruhm euren Fahnen und Waffen folgen, gebt an Manneszucht und Disziplin aller Welt ein Beispiel. Kommt Ihr vor den Feind, so wird er geschlagen! Pardon wird es nicht geben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer Euch in die Hände fällt, sei in Eurer Hand. Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in der Überlieferung gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutschland in China in einer solchen Weise bekannt werden, daß es niemals wieder ein Chinese wagt, einen Deutschen scheel anzusehen!“.

Am Ende des Vortrags fragte Ralf Berger das Publikum, ob sie Ansätze sähen, den Hintergrund dieser Straßennamen zu thematisieren. Ein Gast sagte, dass es den Verein *Postkolonial* gäbe, die eine Ausstellung zu diesem Thema gemacht hätten. Nun sei geplant, diese Ausstellung in die Bezirksrathäuser von Nippes und Ehrenfeld zu bringen, wodurch die Straßennamen automatisch thematisiert wären. Ein Gast erklärte, dass am Takuplatz Tafeln hängen, die aber sehr schlecht gemacht wären, und nicht viel von dem Vorfall in China erklärten. Dabei kam bei einigen Gästen die Frage auf, ob man denn nicht die Straßennamen verändern solle. Es würde aber nicht viel Sinn ergeben, die Straßennamen von „oben herab“ zu verändern, da es bei der Bevölkerung kein Bewusstsein für diese historischen Ereignisse gebe und die ständige Auseinandersetzung mit diesem Thema ausbliebe, so ein weiterer Gast. Außerdem beziehe sich bei der Iltisstraße die Infrastruktur auf diesen Namen. So gäbe es einen Iltisgrill, eine Iltisapotheke und eine Iltismetzgerei. Eine Änderung des Straßennamens würde einen immensen logistischen, finanziellen Aufwand erzeugen, die die Geschäftsinhaber nicht mittragen würden. Man müsste demnach Öffentlichkeitsarbeit machen, um die Bevölkerung für dieses Thema zu sensibilisieren und aufzuklären. Ein

weiterer Beitrag richtete sich gegen die Ignoranz der Bevölkerung. So gäbe es in Ehrenfeld Karnevalsvereine, die sich durch Afrikanerkostüme mit Bananen oder durch Chinesenkostüme mit Kanonenbooten über diese Kolonialgeschichte amüsierten. Und bei diesen Vereinen müsste man als erstes anfangen.

*Fotos: Lydia Meckel*